

Programmfolge

des Lippoldsberger Dichtersonntags am 16. Juli 1950

VORMITTAGSKONZERT IN DER KLOSTERKIRCHE

(Beginn: 11,30 Uhr)

1. Sonate II F-dur für Flöte, Violine und Generalbaß
Larghetto-Allegro-Adagio-Allegro-Allegro G.F. Händel
2. Kantate "Singet dem Herrn ein neues Lied"
für Sopran, Violine und Orgel D. Buxtehude
3. Affettuoso aus dem 5. Brandenburgischen
Konzert in D-dur J.S. Bach
4. Doppelkonzert in D-moll für Violine und Oboe
Allegro-Adagio-Allegro J.S. Bach

DICHTERLESUNG IM KLOSTERHOF

(Im Wechsel von Dichtung und Musik,
Beginn: 16,00 Uhr)

1. HANS GRIMM spricht Einleitungsworte
 2. Allegro assai aus dem 6. Quintett in D-dur J. Chr. Bach
 3. ERWIN GUIDO KOLBENHEYER liest
Einleitung zu "Paracelsus"
und eigene Gedichte
 4. Allegro aus dem Flötenquartett in D-dur W. A. Mozart
 5. HEINRICH ZILLICH liest
"ein feste Burg"
und "Die Tapferkeitsmedaille"
 6. Allegro aus dem Oboenquartett in F-dur W. A. Mozart
 7. HANS GRIMM liest eine Südwestler Begebenheit
 8. Menuetto und Allegro aus dem 4. Quintett in Es-dur J. Chr. Bach
 9. WILL VESPER liest eigene Gedichte.
-

Lippoldstagen tag, 76. Juli 1950

Dichtertreffen bei Hans Grimm. Das dies-jährige Dichtertreffen bei Hans Grimm fand am Sonntag in Anwesenheit von mehreren tausend Zuhörern auf dem Klosterhof von Lippoldsberg statt. Erwin Guido Kolbenheyer las aus eigenen Gedichten und aus der Einleitung seines „Paracelsus“, Hans Grimm aus „Die Stätte brennt — eine Südwesterbegebenheit“, Heinrich Zillich aus „Eine feste Burg“ und Will Vesper aus Gedichten. Im Namen der anwesenden Dichter dankte Erwin Guido Kolbenheyer Hans Grimm für sein letztes Werk „Die Antwort eines Deutschen“, das im deutschen Volk einen starken Widerhall gefunden habe.

Frankfurter Allg. Zeitung, 19.7. 1950

Der Tag von Lippoldsberg

Offen gestanden: selbst der strahlende Sonnentag und die in vollem Glanze wechselnde Landschaft, weder der lind kühlende Lufthauch von der geöffneten Autobusdecke noch die erwartungsfrohe, unbeschwerte Stimmung der Mitfahrenden haben es fertig gebracht, schon auf der Reise nach Lippoldsberg hin die leisen Sorgen gänzlich wegzuwischen, die der Berichterstatter mitbrachte, weil es seines Amtes ist, mehr als den bloßen Genuß zu bedenken, selbst wenn es sich um eine einfache, festliche Stunde handelt. Die Frage war ernst: Von den zur Lesung angekündigten Autoren war es mit Erhard Wittek und Hermann Claudius bei der Planung geblieben; die vier Verbleibenden und endgültig aufs Programm Gestellten waren Hans Grimm, Erwin Guido Kolbenheyer, Heinrich Zillich und Will Vesper. Die Ankündigung war noch kaum veröffentlicht, als bereits einige Zeitungen es für nötig hielten, alte Angriffe aus der Konserve zu nehmen und namentlich auf den Autor der „Erzbischofschrift“ ihren Unmut loszulassen. Nach unserer und vieler anderer Menschen Meinung zu vollem Unrecht. Der vielgelästerte, künstlerisch meisterhafte Roman „Volk ohne Raum“ hat seinerzeit nichts getan als eine vorhandene deutsche Not auf eine heute noch gültige Formel zu bringen. Wären wir nicht „Volk ohne Raum“ gewesen, so wäre es schon zu den weltpolitischen Spannungen vor 1914 nicht gekommen, und daß sich der Nationalsozialismus dieses Stichwort zu verbrecherischer Praktik aneignete, ändert nichts an dem Tatbestande, den es bezeichnete, und der auch heute noch besteht, ob nun eine zukünftige Europapolitik einen Ausweg aus dem Dilemma findet oder nicht findet. Wer diesen Tatbestand leugnet, ist politisch blind, und wer den künstlerischen Wert dieser tragischen Erzählung nicht anerkennt, dem fehlen eben notwendige Organe des literarischen Urteils. Ob man politischen Einzelmeinungen Hans Grimms dabei zustimmt oder nicht, — wir selber denken über manche Frage, die uns mit ihm bewegt, wesentlich anders —, das mindert nicht den

Wert dieses zu tiefst aus der Wahrhaftigkeit lebenden Mannes, und dessen Diffamierung zeigt lediglich, daß man auch heute noch nicht überall weiß, was eine Persönlichkeit ist und was sie beanspruchen darf. Aber — so lautet die Frage — war es überhaupt klug und Männern von der Art Grimms dienlich, wenn sie, die Angriffe ignorierend, sich sozusagen als eine Gruppe ob rechtmäßig oder unrechtmäßig angegriffener Leute unter sich der Öffentlichkeit stellten und damit dem Übelwollen ein Ziel boten? Denn daß dieses Übelwollen dazu neigt, seinerseits die unpolitische Aussicht und gegebenen Falles auch den wirklich unpolitischen Charakter dieses „Dichtersonntages“ in Lippoldsberg zu ignorieren, liegt auf der Hand.

Nebenbei bemerkt: Von dem alten „Lippoldsbereger Kreise“ mit diesem oder einem hässlichen anderen Titel zu sprechen, ist falsch. Kolbenheyer ist früher nie in Lippoldsberg gewesen und Zillich unseres Wissens auch nicht. Daß Grimm den Nationalsozialisten von je her ein Dorn im Auge war, daß er der „Partei“ nie angehörte, und daß außer der Parole der „Raumnot“ die Propaganda des „dritten Reiches“ seine Werke nicht einmal zum Mißbrauch geeignet fand, wie z. B. die Kolbenheyers, ist bekannt. Aber wer „einen Hund treffen“ will, findet nach dem alten Sprichworte schon den Stein.

Das Konzert

Diese Sorgen wenigstens für die Dauer einer Stunde vergessen zu machen, gelang vorerst nur der musikalischen Gewalt der Göttinger Akademischen Orchestervereinigung während ihres Konzertes in der Klosterkirche. Die vorgetragene Buxtehude-Kantate „Singet dem Herrn ein neues Lied“ hatte zwar nicht den ihr gebührenden vollen Sopranglanz, aber alles Instrumentale atmte den ungetrübten, berückenden Zauber Händels und Bachs und schuf unter den Scharen junger und alter Menschen, die hier versammelt waren, eine aus göttlicher Gewalt für alles Gut-Menschliche aufgeschlossene Gemeinschaft.

Werten

ikgs

die unsterblichen Hausgeister des Kloster-
hauses wurden lebendig und hielten nun ihre
hilden Hände segnend über den angebrochenen
Tag.

Fragen und Antworten

In der Mittagsstunde war der Presse Gele-
genheit zu einer persönlichen Begegnung mit
den vier Lesenden, gegeben. Eine „Pressekon-
ferenz“ war diese Besprechung in der Stube
Hans Grimms nicht, denn es fehlte ihr jede
Führung und Organisation. „Ich freue mich,
daß Sie gekommen sind“, so etwa lautete die
Anrede des Hausherrn, „aber ich weiß nicht,
was ich Ihnen sagen soll“, — außer daß es
sich um eine rein künstlerische und keine
politische Veranstaltung handelte, und daß er
sich in erster Linie der Anwesenheit Kolben-
heyers freue. Aber fragen dürfe man, und auf
alle Fragen wurden völlig unverklausulierte
Antworten gegeben. Auf die „Erzbischöfliche“
hat der Erzbischof von Canterbury kurz an-
worten lassen, für das „schön gebundene Buch“,
das ihm in Sonderausstattung überreicht wor-
den war, dankend und mit der Versicherung,
daß er, was immer er sage, das Beste des deut-
schen Volkes im Auge habe, — also auswei-
chend. Von englischer Seite seien ihm, Grimm,
nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht
worden; auch kein Verbot liege auf seinen
Schriften. Vorgeworfen werde ihm in Deutsch-
land einerseits eine Feindschaft England gegen-
über, andererseits das Gegenteil, nämlich
Anglomanie. Richtig sei, daß er ein unabhän-
giger Deutscher sei, in den empfänglichen Le-
bensjahren zwischen zwanzig und fünfund-
dreißig von englischem Wesen tief beeindruckt.
Er sei der Meinung, daß eine europäische Ge-
meinschaft mißlingen müsse, wenn sie nicht
aus einer deutsch-englischen Gemeinschaft her-
orgehe. Aber — an die englische Adresse —
dieser Zustand sei unmöglich, wenn man uns
deutschen immer wieder vorhalte, „daß wir
nichts taugten.“ Seine Bücher seien nur des-
halb z. Z. nicht im Handel, weil er sie aus
dem Verlag Langen-Müller zurückgezogen
habe, als dieser unter den Einfluß des Eher-
erlages geriet, und weil er sich mit einem
Käuflicher in Anspruch genommenem Verlage
vermeint habe. Sie sollen wieder erscheinen in

einem eigenen, in Lippoldsberg vorbereiteten
Verlagsunternehmen. Kolbenheyer erklärte zu
der gleichlautenden Frage, daß er noch auf der
Suche nach einem Verleger sei und noch kei-
nen gefunden habe, der stark genug sei, das
Finanzrisiko zu tragen. Auch neue Arbeiten
seien vorhanden. Zillichs Bücher sind bekannt-
lich greifbar.

Diese Gespräche waren ohne jede Polemik,
nach welcher Richtung auch immer. Lediglich
Will Vesper, der einen Augenblick glaubte, für
den offensichtlich presseungewandten Haus-
herrn einspringen zu müssen, hielt es für nötig,
die Anwesenden unter dem Begriff „innere
Emigration“ zusammenzufassen, der auf ihn
selber sicher am allerwenigsten zutrifft, und
„Wir deutsche Dichter“ zu sagen, und daß das-
jenige, das „Wir“ noch in der Schublade haben,
alles „Emigrantenschrifttum“ in den Schatten
stellen werde. Keiner der drei anderen hat auch
nur von ferne diesen, gerade in Vespers Munde
bedenklichen Ton anklingen lassen, was hier um
der Wahrheit willen und gegen jede Entstel-
lungsgefahr festgehalten sei. Das dichterisch
größere Format hatte offensichtlich auch die
größere Sicherheit im Taktgefühl.

Die Lesestunden

Die Lesung am Nachmittage — mit Musik-
einlagen der Göttinger — brachte in der Haupt-
sache eine Szene, die man dem tatsächlich von
der Entnazifizierungsmaschinerie übel genug
behandelten Kolbenheyer wohl gönnen
mochte: Der sichtlich alt gewordene Dichter las
das bekannte Einleitungskapitel seines „Para-
zelsus“ und einige Gedichte aus der Seelenqual
der letzten Jahre. Er las mit hoher Kunst, und
die Echtheit seines Wesens wurde ergreifend
offenbar, als ihn bei den Gedichten sein Gefühl
zu übermannen drohte. Seine sudetendeutschen
Landsleute ließen ihm durch drei Kinder einen
tröstlich schönen Strauß roter Rosen über-
reichen. Hans Grimm erzählte eine seiner
nun wirklich aller Politik baren afrikanischen
Geschichten, Heinrich Zillich brachte eine
meisterlich gestaltete Erzählung, „Ein feste
Burg“ sowie eine heitere Zugabe, Will Vesper
schloß mit einigen Spruchgedichten in seiner
bekannten, auf Wirksamkeit bedachten Art.

Dr. Fischdick.

Wischer mit WZ/Erzählung, Gammeln

Ewig Gestrige?

Hans Grimm, Erwin Guido Kolbenheyer,
Will Vesper und Heinrich Zillich haben im
Schloßhof von Grimms Wohnsitz Lippoldsberg
eine größere Hörergemeinde zu offenbar pro-
grammatischer Dichterlesung versammelt. Will
Vesper erklärte anwesenden Pressevertretern,
es seien damit keine politischen Absichten ver-
bunden, fuhr aber dann fort: Wenn sie, die
Obengenannten, nun nach fünfjähriger innerer
Emigration ihre Schreibtische öffneten, so
würde dadurch die deutsche Nation mehr be-
reichert als durch alles, was seit 1945 veröffent-
licht worden sei.

Nur Lumpen sind bescheiden, und diese Au-
toren von unterschiedlichem Rang und Namen
verdienen trotz mancherlei Bedenken Respekt.
Aber wir wollen sie dennoch daran erinnern,
daß ein Thomas Mann, mit dessen Weltgeltung
sich selbst ein Kolbenheyer nicht messen kann,
bei seiner Rückkehr aus einer wesentlich
legitimeren Emigration vor 1945 in Deutsch-
land ein sehr kritisches Publikum fand, das
nicht nach den Verdiensten von einst fragte,
sondern zum Heute Rede und Antwort for-
derte. Wenn Will Vesper als Sprecher dieses
Viergespanns von einer „inneren Emigration
seit 1945“ sprach, kann dieses nicht sehr takt-
volle Wort nur als politisches Programm verstan-
den werden, zumal aus dem Munde des Dich-
ters von „Das harte Geschlecht“ und im Na-
men der Autoren des „Volk ohne Raum“ und
des „Gregor und Heinrich“.

Die den Becher der deutschen Leiden bis
zur Neige gekostet haben, warten sehnsüchtig
auf eine herzbewegende und versöhnende
dichterische Gestaltung ihres schweren Schick-
sals, in der sie den Trost einer geistigen Ge-
meinsamkeit finden und das Allzupersonliche
der übergroßen Lasten überwinden können.
Sie werden gute Worte dankbar hinnehmen
gleich woher sie kommen mögen, und sei es
von einem Hans Grimm, dessen Hauptwerk
leider diese menschliche Objektivität so ge-
fährlich vermissen ließ. In diesem Punkte ver-
spricht Will Vespers Erklärung nichts Gutes.

Sie läßt befürchten, daß die von ihm als Zeit
der inneren Emigration in sehr kühner Per-
version bezeichneten Jahre seit 1945 nicht als
Quelle der Läuterung benutzt wurden, sondern
als im Wartestand verbracht anzusehen sind.
Dann bestünde die mit starken Vorschußlor-
beeren bedachte Ernte obenbesagter Schreib-
tische aus mancherlei tauben Aehren, denn es
darf um unserer Zukunft willen nicht ge-

schehen, daß diese fünf Jahre umsonst durch-
litten seien und das Rad wie nach 1918 noch-
mals zurückgedreht würde. Dieses etwas pha-
risäerhaft interpretierte Nachkriegsdebutatio-
nalgelassener Autoren dürfte manchen bitter
enttäuschen, der früher zu ihrer Gemeinde ge-
hörte und von ihnen heute erwartet, daß auch
sie in diesen weltbewegenden Jahren innerlich
nicht stehen geblieben sind. A. S.

*ikgs
Schwarze Lande, August, 26. 9. 1950*

Musischer Tag in Lippoldsberg

Tausende hörten den Dichtern zu, vor dem Hause Hans Grimms

Als uns in Gieselwerder die Fähre über die Weser trug, sahen wir drüben ganze Kolonnen von Radfahrern in Richtung Lippoldsberg ziehen. In den Straßen und Wegen des Ortes Lippoldsberg parkten Autos und Autobusse. Und auf dem Klosterhof wartete schon geduldig die Menge, die am frühen Sonntag ein Sonderzug von Göttingen hergebracht hatte.

Um 4 Uhr begann die Dichterlesung. Aber die Tausende saßen schon stundenlang und warteten. Viel Jugend, aber fast die Hälfte auch ältere Leute.

Eine Frankfurter Zeitung hatte einige Tage vor dem Dichtertreffen eine Begrüßungsrede Grimms an seine Gäste improvisiert. Es war leider das Produkt einer bitteren, negativ politisierten Phantasie: Die Tausende von Menschen, die nach Lippoldsberg kommen würden, können natürlich nur sture Nationalisten sein und keineswegs bloß Freunde der Dichter, musische Menschen.

Wie sah es in Wirklichkeit aus? Hat einer politisiert? War es Nationalismus, wenn Grimm in seiner ganz kurzen Begrüßung von der Quälerei sprach, die Kolbenheyer zu erdulden hatte, und wenn er vergleichend von der Quälerei sprach, die Deutschland von je zu erdulden gehabt hat. Gewiß wurde Kolbenheyer, dem man fünf Jahre den Mund verschloß, besonders herzlich empfangen. Aber dieser Sudetendeutsche, dem die Mädchen seiner Heimat Rosen schenkten, hatte ja einmal den Paracelsus-Roman geschrieben und das Drama „Gregor und Heinrich“, das letzte Drama, das Kassel im „alten Haus“ sah.

Kolbenheyer hat es auch diesmal seinen Hörern, mit einem Kapitel aus „Paracelsus“, nicht leicht gemacht, so wie er es dem Dritten Reich mit seinen schwer verständlichen, volksbiologischen Thesen nicht leicht machte. (Trotzdem hat man ihn damals gern „benutzt“ und er war wohl auch in Vielem zu gutgläubig.)

Da saßen die Tausende, Kopf an Kopf im Klosterhof. Einige hockten in einer hohen Nische der romanischen Basilika. Einige saßen in der Sonne, andere im Schatten des efeugrünen Dichterhauses. Lautsprecher trugen Wort und Musik bis in die letzten Winkel des Hofes. Erst waren es die warmherzigen Worte Grimms, der seine weisen Augen mit Wärme über seine Gäste gleiten ließ. Dann sprach Kolbenheyer, in österreichischer Betonung, klang- und oft sehr gefühlsvoll rezitierend, mit brechender Stimme, wenn seine Verse an das deutsche Schicksal rührten. Nach ihm, beherrscht, knapp, klar die Stimme Zillichs, dann Grimm, der „Afrikaner“, und Vesper, der sich als Lyriker präsentierte.

Grimms Motto stand über dem musischen Beisammensein der Tausende: „Wir sind nichts, was wir suchen ist alles.“ Die Hölderlin-Worte waren die einzige „politische“ Erkenntnis von Bedeutung, die an diesem Nachmittag ausgesprochen wurde.

Es war ein friedliches Bekenntnis zur Kultur, das die Dichter und die Tausende,

die ihnen zuhörten, in Lippoldsberg ablegten. Glockentöne mischten sich gelegentlich in die Dichterworte, Hähne krächten, der Wind strich leise durch die Bäume... Menschen atmeten tief die Luft dieser besinnlichen Stunden. Ihre große Zahl bewies, wie Viele diese Besinnung brauchen, in den Tagen des Nervenkrieges mehr als je. -n-

Der Weg nach Europa

Vor Pressevertretern in Lippoldsberg betonte Will Vesper — wie DPA berichtet — die Begegnung habe einige der wenigen deutschen Dichter zusammengeführt, die jetzt nach fünf Jahren wieder an die Öffentlichkeit treten würden. „Wenn wir unsere Schreibtische öffnen werden“, sagte Vesper, „werden viele Dinge zum Vorschein kommen, die Deutschland mehr bereichern werden als das, was nach Kriegsende gedruckt und gelesen worden ist.“ Hans Grimm will einen eigenen Verlag für seine Werke gründen. Zu der Diskussion über die „Erzbischofschrift“ sagte Grimm, der Erzbischof von Canterbury habe ihm für dieses Werk danken lassen. Sir Oswald Mosley habe die „Erzbischofschrift“ als eines seiner besten Bücher bezeichnet. Nur England und Deutschland zusammen, betonte der Dichter, könnten den Weg zu einem Europa finden. Aber es sei klar, daß Deutschland diesen Weg mit einer gebrochenen Seele nicht gehen könne. „Ich bin ein leidenschaftlicher Deutscher“, fügte er hinzu, „und wenn ich kein Deutscher wäre, so könnte ich nur ein Engländer sein.“

Fünftausend in tiefer Ergriffenheit

Sonderfahrten von Warburg und Höxter zum Lippoldsberger Dichtertreffen

Warburg. Es mögen etwa fünftausend Menschen gewesen sein, die am vergangenen Sonntag aus Nah und Fern nach Lippoldsberg geeilt waren, um an dem großen Erlebnis des Dichtertreffens teilzuhaben. Wie in all den Jahren vor dem Kriege hatte sich auch diesmal eine Anzahl deutscher Dichter von Rang und Namen in Lippoldsberg zusammengefunden, von denen Hans Grimm, der Hausherr, sowie Erwin Guido Kolbenheyer, Heinrich Zillich und Will Vesper aus ihren Werken lasen.

Große Künstler und Menschen

Der Tradition getreu begrüßte Hans Grimm die Gäste und Zuhörer und gedachte derer, die wegen ihres Deutschtums haben leiden müssen. Besonders herzlich hieß er Kolbenheyer im Lippoldsberger Klosterhause willkommen. Das Wiedersehen mit ihm war für die vieltausendköpfige Menge das eindrucksvollste Erlebnis dieses Tages. Dieser Mann, dessen Größe durch die Verleihung vieler in- und ausländischer Literaturpreise auch ihre äußere Anerkennung erfahren hat, zeigt einen ungebrochenen Lebensmut; er gehört zu denen, deren künstlerisches Schaffen weite Zeiträume und viele Generationen überdauern werden. Er las einen Auszug aus der Einleitung zu „Paracelsus“ und fünf Gedichte aus den verschiedensten Perioden seines Schaffens, darunter das kraftvolle „Auch wir“ aus dem Jahre 1914 mit dem Glauben an die ewige Schaffenskraft des deutschen Volkes und das erst vor wenigen Wochen verfaßte „Heimat der Vertriebenen.“ Eine erschütternde Stille lag über der Zuschauermenge, als der Dichter diesen Sang vom Weh der Heimatlosen ohne Ziel: „Die Welle weiß, wohin sie geht, der Sturm, wohin sein Atem weht, ... uns aber ist der Heimat Recht geschändet und geraubt

...“ Es ist das Werk eines großen Künstlers und eines großen Menschen, der Aufschrei eines wehen Herzens, ein mit dem Herzblut geschriebenes Gedicht, das mit tiefster Erlebniskraft vorgetragen wurde. Die sudetendeutschen Vertriebenen ließen ihrem großen Landsmann durch drei kleine Mädels einen Strauß roter Rosen überreichen.

Hans Grimm las eine „Südwestener Begebenheit“, einen der sieben dichterischen Tatsachenberichte, die wir in seinem Buche „Lüderitzland“ vereinigt finden. Heinrich Zillich erzählte eine nachdenkliche Geschichte „Eine feste Burg“ und eine seiner liebenswürdig launigen Fäulsen „Die goldene Tapferkeitsmedaille.“ Will Vesper schloß den Reigen der Vortragenden mit der Lesung von vier Gedichten. Der Verkehrsverein überreichte anschließend Hans Grimm eine Wappentafel für seine Sammlung. Ihm und seinen Gästen dankte die Zuhörerschaft begeistert.

Ein würdiger Rahmen

Die Lesungen wurden umrahmt von musikalischen Vorträgen von Angehörigen der Akademischen Orchestervereinigung Göttingen, die Werke von Mozart und Johann Christian Bach spielte, und die auch am Vormittag in der kraftvoll und klar gegliederten romanischen Klosterkirche Händel, Bach und Buxtehude zum Vortrag gebracht hatten. Auch die Kirche sah eine andächtige Zuhörerschaft, die den großen Raum bis auf den letzten Platz füllte und alle Stufen des Altars besetzt hielt.

Da auch der Himmel sein strahlendes Gesicht zeigte, erfuhr das tiefe Erleben dieses Tages, der auch eine Anzahl Sonderfahrtteilnehmer aus Warburg, Höxter und anderen westfälischen Städten nach Lippoldsberg geführt hatte, keinerlei Beeinträchtigung. M.

Ruffner Joffe
18. 7. 1950

Münchener Kreisbrief

18. 7. 1950

Hans Grimms. Zitiert, 19. 7. 1950

Stunden tiefsten Erlebens in Lippoldsberg

Tausende lauschten den Vlesungen Hans Grimms, Erwin Guido Kolbenheyers, Heinrich Zillichs und Will Vespers aus eigenen Werken

Lippoldsberg hatte am Sonntag seinen großen Tag, sein zur Tradition gewordenes Dichtertreffen, eine in deutschen Landen einmalige und einzigartige Tagung einiger unserer größten Schriftsteller, einmalig, weil hier Tausende teilhaben dürfen an diesem Treffen und hier leuchtende Brücken geschlagen werden von den Wertenden des Wortes zu der Schar ihrer Jünger. Wie in den Jahren vor dem Kriege ist das Heim Hans Grimms seit dem Vorjahr wieder alljährlich einmal das Ziel vieler Pilger, die aus den heffischen, niederfächischen und westfächischen Städten und Dörfern zu Fuß, mit dem Rade, mit dem Dampfer, mit dem Auto und mit dem Omnibus kommen, um dieses Erlebnisses teilhaftig zu werden. Wie stets, war auch diesmal das Wetter der Zukunft hold, strahlender Sonnenschein lag über dem geräumigen Klosterhof und der erwartungsfrohen Menge.

Als gegen Mittag die Westpforte der Klosterkirche sich öffnete, um die Zuhörer zum Konzert einzulassen, waren die Plätze in Hrte besetzt. In den Gängen und an den Wänden stauten sich die Hörer, auf den Altarstufen kauerten sie, während Tausende keinen Einlaß mehr finden konnten.

In schlichter Klarheit wählten sich die scharf geschnittenen Linien der weiträumigen 2. Sonate von Händel in F-dur für Flöte, Violine und Generalbaß durch den Raum, gespielt von Mitgliedern der Akademischen Orchestervereinigung Göttingen. Die edle Reinheit des romantischen Kirchenraumes in ihrer Kraft und wuchtigen Schlichtheit bildete die ideale Umgebung für die Musik Händels, Buxtehudes und Bachs. Von Buxtehude erklang die Kantate „Singet dem Herrn ein neues Lied“ für Sopran, Violine und Orgel, von Bach der langsame Mittelsatz des 5. Brandenburgischen Konzertes und das Doppelkonzert in d-moll für Violine und Oboe. Das Affettuoso des Brandenburgischen Konzertes, bei dem das Orchester schweigt, ist voller sphärischer Harmonie und starker Wirkung, auch wenn, wie hier, anstelle des Cembalo die Orgel tritt.

Im Arbeitszimmer Hans Grimms hatten über Mittag die Vertreter der Zeitungen und Nachrichtenbureaus Gelegenheit, sich mit den Teilnehmern der Tagung zu unterhalten und Fragen an sie zu richten. Hans Grimm berichtete auf eine Anfrage, daß der Erzbischof von Canterbury ihm durch seine Kanzlei eine Dankfagung für die Uebersendung einer in Pergament gebundenen Ausgabe der „Erzbischofsschrift“ bermittelt und erklärt habe, daß er auch künftig bemüht bleibe, die deutsche Situation zu verstehen und den Deutschen zu helfen. Der Brief wurde auf allgemeinen Wunsch verlesen.

Von englischer Seite hat außerdem noch Mosley geantwortet, der sich vom Faschismus abgewendet habe, im Gegensatz zu Bevin jedoch auf dem Standpunkt stehe, daß neben dem amerikanischen und dem russischen Großraum eine europäische deutsch-englische Welt bestehen könne und müsse. Er befindet sich in dieser Hinsicht in Uebereinstimmung mit der Auffassung Hans Grimms, der sich stets für ein deutsch-englisches Zusammengehen eingesetzt hat. „Ich bin leidenschaftlicher Deutscher“, sagte Hans Grimm, „aber wenn ich kein Deutscher wäre, möchte ich Engländer sein“.

Allgemein interessierten die Arbeiten und Pläne der Dichter. Hans Grimm, der jetzt mit seiner Erzbischofsschrift die Welt hat aufhorchen lassen und mit seinem „Nchblick“ den Gratulanten zu seinem 75. Geburtstag gedankt hat, beabsichtigt, einen eigenen Verlag zu gründen, um seine Arbeit in ihrer Gesamtheit herausbringen zu können. Von Kolbenheyer liegen mehrere fertiggestellte Manuskripte vor, die zusammen mit dem bisherigen Gesamtwerk des Dichters der Veröffentlichung harren. Zillich ist vor kurzem mit Neuauflagen seiner „Flauen und Flunkereien“ und von „Attilas Ende“ sowie mit einem neuen Roman „Grün!“ herausgekommen. Weitere Neuauflagen werden folgen. Auch von Will Vesper erhoffen wir recht bald Neuauflagen und Neuererscheinungen. Interessant war, zu hören, daß von englischer Seite niemals Verbote hinsichtlich der Veröffentlichungen erfolgt sind.

Im Mittelpunkt des Tages stand die dreistündige Vlesung am Nachmittag, die von der Musik Mozarts und Johann Christian Bachs umrahmt wurde. Mit kurzen markanten Worten begrußte Hans Grimm die Gäste und gab seiner Freude Ausdruck, daß Erwin Guido Kolbenheyer nach Lippoldsberg gekommen war, der Größten einer, dessen dichterisches Können und Suchen durch ein halbes Jahrzehnt hindurch hat schweigen müssen. Zu ihm wie zu allen Wertenden des Wortes gehöre der Satz Hölderlins „Wir sind nichts, was wir suchen, ist alles“, der das Wissen enthält, daß ohne tiefe Ergrnzt und ohne leidenschaftliche Neugierheit des Charakters und der Haltung ein Weg in ein neues Deutschland und in ein neues Europa, den wir alle suchen, nicht gegangen werden kann.

Mit nicht endenwollendem Jubel empfingen die Tausende Erwin Guido Kolbenheyer, den Großen, Verstehenden, älter geworden, aber mit der gleichen ungebrochenen Beweglichkeit, dem Eifer des Suchenden und Wissenden, dem es heiliger Ernst ist um die Menschheit. Er sei gekommen, sagte Kolbenheyer, um in erster Linie Hans Grimm zu danken für das einzigartige Werk, das er uns mit seiner Erzbischofsschrift geschenkt hat. „Und ich wünsche“ rief er aus, „daß ihr hinausgeht und es verbreitet, denn so etwas mußt geschrieben, mußt gesagt werden“.

Kolbenheyer las aus der Einleitung zu „Parazelus“ die Begegnung zwischen dem Wanderer und dem Bettler und fünf seiner packendsten Gedichte. Am stärksten war das vor wenigen Wochen geschriebene Gedicht von der „Heimat der Vertriebenen“, ein erschütternder Sang vom Weh und Leid der Verjagten: „Die Welle weiß, wohin sie geht, der Sturm, wohin sein Atem weht, und alles Tier hat

Rast und Statt und wird noch seines Friedens satt — uns aber ist der Heimat Recht geschändet und geraubt...“, dem die Zuhörer nur mit tiefer Ergriffenheit folgen konnten und das der Dichter selbst nur mit großer Erschütterung vortragen konnte. Im Werk und in der Vlesung offenbarte sich die Empfindungstiefe des großen Menschen, der uns allen noch viel zu sagen haben wird. Drei kleine Mädels überreichten mit einer Ansprache im Namen der vertriebenen Sudeten Deutschen ihrem großen Landsmann einen Strauß roter Rosen, und der Dichter drückte die Ueberbringer ergriffen an sich.

Heinrich Zillich, der bedeutendste der Siebenbürger Dichter, der uns in seinem Siebenbürger Schicksalsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ einen der schönsten und besten deutschen Romane geschenkt hat, dessen „Weizenstrau“ und „Attilas Ende“ und die vielen kleineren Werke einen ungeheuren Reichtum bester deutscher Erzhlerkunst enthalten, dessen „Flauen und Flunkereien“ ein köstlicher Born deutscher Humors sind und der uns erst im Vorjahr mit seinem „Grün!“ eine kostbare Gabe auf den deutschen Büchertisch gelegt hat, las eine besinnliche Begebenheit „Eine feste Burg“ und eine behagliche heitere „Die Tapferkeitsmedaille“. — Hans Grimm brachte, um nicht wie er sagte, politisch mißverstanden zu werden, eine Südwestlicher Begebenheit, einen der sieben Tatsachenberichte, die er uns einst in seinem Buche „Lberland“ schenkte. Den Abgang brachte Will Vesper mit vier eindrucksvollen Gedichten.

So gab uns der Sonnentag in Lippoldsberg Stunden tiefsten Erlebens. Tausende schöpften unmittelbar aus dem Born bester deutscher Dichtung und nahmen aus dem sonst so stillen Weferdrferchen eine reiche Erinnerung mit nach Hause.

Mdt.

ikgs

Gezeichnet von
Ziethen
12. 7. 1950

Aus diesem Willen zur Gemeinsamkeit, zum gegenseitigen Verstehen entstanden auch die Dichtertage im verträumten Klosterhause an der Weier, der Wahlheimat Hans Grimms

Der Krieg verhängte auch über Vippoldsberg ein zehnjähriges Schweigen, sodaß erst im Vorjahre sich Hermann Claudius und Will Besper wieder bei Hans Grimmler als Gäste einfanden, während Agnes Miegel wegen einer schweren Erkrankung in letzter Minute absagen mußte. Obwohl der Dessenlichkeit von diesem Tre sen nichts bekannt gegeben war, stürzten über 5 000 Menschen in Vippoldsberg zusammen, um dieses Erlebnis theilhaftig zu werden.

In diesem Jahr, am 16. Juli, wird erstmalig nach dem Kriege das Treffen wieder in größerem Rahmen stattfinden. Als Gäste Hans Grimms kommen nach Lippoldsberg Witted, Kolbenheher, der gleich seinem „Parazessus“ geistig suchende Deutsche, der Siebenbürger Heinrich Rillich, der in seinem Buch „Zwischen Grenzen und Zeiten“ das Schicksal der Deutschen Siebenbürgens gestaltet hat und uns in seinen „Mausen und Flunkereien“ einen der köstlichsten Bände deutschen Humors geschenkt hat, der Christer Hermann Claudius, der Urentel des „Wandsbeter Boten“ und Will Besser, einer der feinsten und kraftvollsten deutschen Erzähler, der auch mit seiner „Ernte“ wohl die schönste Sammlung deutscher Chrif geschaffen hat. Sie alle in Lippoldsberg zu erleben und zu hören, wird diesen Sonntag zu einem der schönsten Feiertage des Jahres werden lassen. Mit.

Hans Grimm hatte zu der diesjährigen Zusammenkunft im Klosterhof von Lipoldsdorf Erwin Guido Kolbenheyer, Heinrich Zillich und Will Vesper um sich versammelt. Viele tausend Zuhörer saßen im sonnigen Hof und warteten auf den Beginn der Lesung, die von Hans Grimm eingeleitet wurde mit einem Hinweis auf die schwere seelische Lage, in der sich, wie er sicher wisse, ein Teil der Zuhörer befänden, die Zuspruch hier erwarteten.

In der Pressekonferenz, die am Morgen stattfand, erklärte Will Vesper für die „Werkleute des Wortes“ den versammelten etwa 40 Journalisten, er und alle die sich um Hans Grimm versammeln, gehörten einer neuen „inneren Emigration“ an, deren Werk in den vergangenen fünf Jahren nach dem Krieg totgeschwiegen worden sei.

Besinnt man sich auf Grimms Begrüßungsworte und den Ausspruch Hölderlins, den er der Lesung voranstellte: „Wir sind nichts, was wir suchen, ist alles“ so erstaunt, daß die versammelten Schriftsteller aus Werken lasen, die seit mehr als einem Jahrzehnt gedruckt vorliegen, daß sie Gedichte sprachen, die in ihrer Mehrzahl noch älter waren und daß an Neuem, in die Zukunft Weissendem nicht eben viel gegeben wurde. Wie es aber um die Tragfähigkeit des Alten bestellt ist, wurde beim Anblick von Gästen und Gastgeber bedenkenswert klar.

Wo Kolbenheyers versagende Stimme sich zwischen Werk und Hörer schob, wo Grimms kühles Organ vor dem seelischen Gehalt der Erzählung stehen blieb, da verstimmt Zillichs unerfülltes Pathos, verblüffte der schneidige Vortrag Will Ves-

pers. So versagte sich das künstlerische Erleben, wurde der politische Radius immer wieder angedeutet, blieb ein interessanter und bedauernswerter menschlicher Fall: der Verfall. HB

Lyttelton Wharfington,
Duffel
19. 7. 1950

Ueber 4000 Gäste bei Hans Grimm

Am Lippoldsberger Dichtersonntag lasen Kolbenheyer, Zillich, Grimm und Vesper

Warburg. Schon am frühen Morgen des Sonntags sah man mehrere tausend Gäste in Lippoldsberg, die am traditionellen Dichtertreffen teilnehmen wollten. Auf dem feierlichen großen Klosterhof, begrenzt von dem Wohnhaus Hans Grimms und der klar gegliederten romanischen Kirche, versammelte sich eine erwartungsvoll gestimmte Zuhörerschaft. Die Klosterkirche vermochte trotz ihrer Geräumigkeit die Zahl der Zuhörer nicht zu fassen, die dem Vormittagskonzert der Akademischen Orchestervereinigung beiwohnen wollten. Händel, Buxtehude und Bach vermittelten mit ihrer reinen Melodik die weihevollen Stimmung, die dem Erleben des Tages angepaßt war, eine Stimmung, die auch nicht durch Kleinigkeiten, wie dem etwas unklaren Sopran der Sängerin und der leichten Mißstimmung der Orgel beeinträchtigt, dagegen durch die edle Klarheit des Raumes noch unterstrichen und verstärkt wurde.

Pressevertreter hatten sich aus allen Teilen des Bundesgebietes eingefunden, so daß der Gastgeber Hans Grimm sich gezwungen sah, sie in einer Besprechung zu empfangen, in der die Teilnehmer der Tagung, unter denen man außer den Vortragenden auch Moritz Jahn, den wie Hermann Claudius im Niederdeutschen wurzelnden Lyriker, bemerkte, über ihre Schaffenspläne berichteten.

Auf die Bitten der Teilnehmer an der Besprechung verlas Hans Grimm ein Antwortschreiben aus der Kanzlei des Erzbischofs von Canterbury, in dem dieser seinen Dank für die Übersendung der „Erzbischofsschrift“ übermitteln läßt und seine Bereitschaft zur Mitarbeit an einer englisch-deutschen Verständigung, für die Grimm sich seit jeher eingesetzt hat, bestätigt.

Die Gemeinde im Klosterhof

Aus Hannover, aus dem Hessenlande ringsum und aus weiten Bezirken des Westfälischen — bis Bielefeld hin — waren am Nachmittag über 4000 Personen in dem lichtüberfluteten, schönen alten Klosterhof versammelt, als Hans Grimm, der derzeitige Hausherr, die Werkleute des Wortes und der Musik und die freundlichen Besucher, die mit warmen aber auch vielfach gequälten Herzen gekommen waren, recht herzlich begrüßte.

Das Wort Hölderlins „Wir sind nichts, was wir suchen ist Alles!“ enthalte das Wissen, daß ohne tiefe Ehrfurcht, ohne leidenschaftliche Redlichkeit des Charakters und der Haltung der Weg zu einem neuen Deutschland und Europa nicht gegangen werden könne.

Dann betrat Erwin Guido Kolbenheyer das Rednerpult, unter setzt, mit sehr lebhaften Augen. Man spürt, daß die letzten Jahre (geb.

1878) nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind.

Kolbenheyer liest dann aus dem Einleitungskapitel zu dem bekannten Werk „Paracelsus“ die Begegnung zwischen dem Wanderer (Wodan) und dem Bettler (Christus). Man spürt, wie der Dichter mit viel Intuition die Grundidee einer biologischen Weltanschauung entwickelt, und wie es sein inneres Anliegen ist, dem Volke zu helfen, das „keine Götter hat und nur den einen sucht“. — Die Gedichte „Auch wir“ (1914), „Zuruf“, „Deutsches Lied“ und vor allem „Heimat der Vertriebenen“, das vor wenigen Wochen entstand, hinterläßt wie das letzte „Unser Leben“ bei den zahlreich anwesenden, hierher verschlagenen Landsleuten des Dichters einen tiefen Eindruck.

Heinrich Zillich

Heinrich Zillich, der siebenbürgische Dichter, dessen Romane „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und „Der Weizenstrauß“ vor dem Kriege weit hin bekannt geworden sind, schildert ein Kindheitserlebnis, ein Grenzerschicksal aus dem Bauernaufstand 1907 in Rumänien. Er zeichnet darin eine Atmosphäre, wie sie heute zahlreichen Vertriebenen zum Erlebnis geworden ist. — „Die goldene Tapferkeitsmedaille“, die dem stillen Helden der Mütter ein liebevolles Denkmal setzt mit humorischem Unterton, war ein wohlthuender Kon-

trast zu dem im ersten Vortrag angekündigten Verhältnis, das auch über unserer Gegenwart lastet.

„Um politisch nicht mißverstanden zu werden“, so leitete Hans Grimm seine Vorlesung ein, „lese ich eine Südwestergeschichte. Diese Erzählung enthielt alles, was seine Freunde an dem Dichter schätzen; wirkliche Erlebnisse in eine gütliche künstlerische Form zu bringen, und dabei die große Bewährung der menschlichen Natur innig mit dem Hintergrund der Landschaft zu vereinen.

Willi Vesper las Gedichte.

Umrahmt waren die Vorträge von Darbietungen eines Göttinger Quintetts.

Von dem Ortsvorsitzenden des Verkehrsvereins Weserbergland wurde Hans Grimm ein Wappenbuch und ein Bild zur Erinnerung an diesen Tag überreicht.

Aus Warburg hatte die Volkshochschule eine Omnibusfahrt nach Lippoldsberg unternommen.

Mitteilungszeitung, Warburg

18. 7. 1950

ikgs

Haßmonolog

Es war zu überlegen, ob wir überhaupt im politischen Teil dieser Zeitung eines Buches Erwähnung tun sollen, das dort, wo es im Laufe von fast fünf Jahren geschrieben wurde, in Norddeutschland, in den Buchhandlungen ausverkauft zu sein pflegt, in Süddeutschland aber keine Beachtung gefunden hat. Gleichwohl sind wir es aber unserer Selbstachtung schuldig, davon abzurücken. Hans Grimm, dessen sich viele unter uns als des Verfassers eines dicken Buches entsinnen: „Volk ohne Raum“, hat eine über zweihundert Seiten starke Broschüre veröffentlicht: Antwort eines Deutschen. Grimm ist heute ein alter Herr. In früherer Zeit ist er in der Welt herumgekommen, in England und Afrika gewesen, ohne davon etwas Weltläufigkeit für sein Schreiben zu profitieren. Verstrickt und verknotet in Haß und Vorurteile, hat er sein Deutschsein und das Deutschtum schlechthin nie selbstverständlich und frei empfinden können.

Im Jahre 1945 las Hans Grimm in einer deutschen Zeitung einen Aufsatz des Erzbischofs von Canterbury, darin sich dieser an Deutschland wendet. Nichts in diesem Aufsatz hat damals einen gerecht denkenden Deutschen gekränkt und vielleicht hat der Erzbischof sogar Hoffnungen in Bezug auf die Entwicklung des englisch-deutschen Verhältnisses geweckt, die heute, rückblickend, nicht gerechtfertigt erscheinen. Hans Grimm jedoch, der Alternde, hat fünf Jahre damit verbracht, den Erzbischof anzuklaffen, weshalb die Broschüre im Untertitel auch „Die Erzbischofschrift“ heißt. Darin reißt der Verfasser dem perfiden Albion die Maske vom Gesicht, erklärt unsere allmähliche Selbsterstörung, für deren Mechanik Grimm erschreckende Beispiele liefert, als das Resultat der englischen Deutschlandpolitik zwischen 1890 und 1950 und verteidigt die Lauterkeit und Vernünftigkeit des „jungen Nationalsozialismus“ und des „jungen Adolf Hitler“.

Den Hitler zwischen 1939 und 1945 entschuldigt Grimm mit Geisteskrankheit. Es wäre zu prüfen, ob dieselbe Entschuldigung für den Verfasser der „Erzbischofschrift“ gilt. E. K.

Süddeutsche Zeitung

München, 26. 7. 1950

Seite 7

Armes Lippoldsberg

Armes Lippoldsberg, armer Klosterhof an der Weser! Arm bist du deshalb, weil es dich ja schon eine ganze Weile gibt und weil du dir in deinen früheren Zeiten nicht träumen ließest, in welchem Geist dein Hausherr seine Dichterlesungen vor begeistertem Publikum nach zwölf Jahren oder mehr erneuern würde. Damals herrschte das Dritte Reich; Eingeweihte aber wußten, daß Lippoldsberg bei den Offiziellen keineswegs gern gesehen war, denn der Eigenbrötler Hans Grimm versammelte dort auch Männer, die unter der Zwangsherrschaft litten, und ließ beispielsweise Rudolf Alexander Schröder einen Zyklus über das geschändete Vaterland vortragen, eine Dichtung von solcher Macht der Trauer und der Anklage, daß den Zuhörern der Atem stockte.

Unter den Dichtern, die damals — es muß 1937 gewesen sein — um Hans Grimm versammelt waren, stand Will Vesper nicht verzeichnet. Wie sollte er auch? Er gab seine Zeitschrift „Die Neue Literatur“ heraus und hatte in ihr mit sich überschlagendem Hitlerdienst samt dazugehörigem Belfern und Anschwärzen so viel zu tun, daß er sich zu Tagungen, bei denen man unter Umständen nicht linientreuen Dichtern begegnen konnte, keine Zeit gönnen durfte. Dafür, armes Lippoldsberg, ist er diesmal gekommen, nicht nur als Zuhörer, sondern als eine Art Sprecher des Hauses, und hat auch den Mund aufgetan. Siehe da, es kam Belfern und Anschwärzen daraus hervor.

„Wenn wir unsere Schreibtische öffnen werden“, hat er gesagt, „werden viele Dinge zum Vorschein kommen, die Deutschland mehr bereichern werden als das, was nach Kriegsende gedruckt und gelesen worden ist.“ Welch edle Bescheidenheit! Welch noble Sinnesart denen gegenüber, die sich nach Will Vespers (wie sie dachten) unwiderruflichem Weggang schlecht und recht mit ihren eigenen Mitteln beholfen und den Inhalt des Schreibtisches nicht gar so sehr vermißt hatten, an welchem einst die Neue Literatur geplant wurde. Vor dreizehn Jahren hat Hans Grimm folgendes Wort als Motto über die Lippoldsberger Tagung gestellt: „Wir sind nichts; was wir suchen, ist alles.“ Heute heißt es: „Wenn wir unsere Schreibtische öffnen...“ — armes Lippoldsberg, daß du solchen Absturz erleben mußt, von der Männlichkeit zum greisenhaften Eigenlob. —d

Dichter-Treffen bei Hans Grimm



Auf dem Klosterhof von Lippoldsberg traf sich eine Dichter-Elite des Dritten Reiches. Erwin Guido Kolbenheyer, der auf unserem Bild gerade die stürmische Begrüßungsovation der Zuhörer entgegennimmt, las aus seinem „Paracelsus“. Dazu hatte man Heinrich Zillich eingeladen (ganz links) und Will Vesper, den Hitler-Besinger. (Siehe auch Kulturteil.)

ikg

Süddeutsche Zeitung
26. 7. 1950

Gebrochene Seelen

Einige der namhaftesten Barden des Dritten Reiches hielten es für zweckmäßig, sich im Wohnort des Erfinders des „Volkes ohne Raum“, Hans Grimm, zu einem Treffen zu versammeln. Der Tatbestand an sich, daß neben Grimm selbst Erwin Guido Kolbenheyer, Heinrich Zillich und Will Vesper einer Vergangenheit nachtrauerten, in der sie das grausame Gesicht des Terrors mit mystischen Wortschleiern verkleideten, entbehrt des öffentlichen Interesses. Niemand denkt daran, ihnen die Möglichkeit zu beschneiden, gemeinsam jener Zeiten zu gedenken.

Sache der deutschen Dichter und Schriftsteller ist es auch, sich mit der bei dieser Gelegenheit von Will Vesper in edler Bescheidenheit geäußerten Ansicht auseinanderzusetzen, wenn er und seine in Lippoldsberg versammelten Kollegen ihre Schreibtische öffneten, dann werde das Deutschland mehr bereichern als alles, was nach Kriegsende gedruckt und gelesen worden sei. Das öffentliche Interesse an dieser Zusammenkunft beginnt aber dann, wenn die Preissänger Hitlers, die ihr Treffen als unpolitisch bezeichneten, behaupten, sie hätten jetzt die Absicht, aus ihrer „inneren Emigration“ wieder hervorzutreten. Es ist eine Unverfrorenheit sondergleichen, daß Männer den Begriff der inneren Emigration für sich in Anspruch nehmen, die genau wissen, daß das Schweigen vieler der besten deutschen Geister jenem System galt, das Grimm, Kolbenheyer, Zillich und Vesper mit beredten Worten priesen. Diesen Begriff für ihr eigenes Schweigen seit 1945 zu verwenden, ist eine Blasphemie. Sie wird nicht dadurch besser, daß Grimm bekanntgab, er werde einen eigenen Verlag für die Herausgabe seiner Werke gründen, von denen seine in Lippoldsberg versammelten Mitstreiter behaupteten, sie hätten die Anerkennung der Welt gefunden. Es lohnt, einmal diejenigen näher zu betrachten, die nach Grimms eigenen Aussagen seinem letzten Werk Beifall zollten. Als ersten nannte er den englischen Faschistenführer Oswald Mosley, sein zweiter Gewährsmann war der Erzbischof von Canterbury, der in der Weltöffentlichkeit als der „Rote Deken“ bekannt ist, weil er kritiklos jede Gewaltmaßnahme der sowjetischen Politik verteidigt.

Mit einer „gebrochenen Seele“ könne Deutschland den Weg in die Zukunft nicht finden, erklärte Hans Grimm vor Pressevertretern. Ihm ist nicht bewußt geworden, daß er selbst und seinesgleichen für diese Feststellung den überzeugendsten Wahrheitsbeweis liefern.

*Neue Zeitung
München*

Was alles zum Vorschein kommt

Lippoldsberg (DPA). Bei Hans Grimm, dem Autor des Buches „Volk ohne Raum“, hat wieder ein

„Dichtertreffen“ stattgefunden. Unter den Teilnehmern sah man unter anderen Erwin Guido Kolbenheyer, Heinrich Zillich und Will Vesper. Dieser versicherte: „Wenn wir unsere Schreibtische öffnen, werden Dinge zum Vorschein kommen, die Deutschland mehr bereichern als alles, was nach Kriegsende gedruckt worden ist.“

Der Krieger, Berlin, 18.7.50

IKGS

21.7.75
auf ich behalt
Lieber Zillich,

anliegend der gewünschte
Zeitungsausschnitt aus der F.A.Z.v.1.7.75.

Können "unsere" Bonner, "unsere" Düsseldorfer
die Angelegenheit Bergel nicht in Ordnung
bringen? Wohl kaum, diese Schaumschläger
lassen sich nicht belehren.

Konto: Stadtparkasse Wuppetal 10 66 33.

Mit O.Netoliczka hatte Jutta vor 50 Jahren
gelegentlich einer Wagenfahrt nach Kronstadt
ein lustiges Erlebnis, das soll sie aber
selbst einmal Euch erzählen.

Hans Grimm, hier das alte Klosterhaus
erstanden und sich niedergelassen, um
als „Schriftsteller-Dichter“, wie er sich
nannte, einerseits für die ewige Litera-
tur zu dichten, andererseits für das
„raumlose Volk“ (Grimm-Idiom) zu
schriftstellern, damit die „deutsche
Wunde“ offengehalten werde. Das erste
gelang ihm nach Ansicht einiger
respektabler Kenner (zum Beispiel
Walter Jens) immerhin einigermaßen,
das zweite mißlang ihm, zwar, wie der
Rückblick konstatieren muß, mehr zum
eigenen Unheil, als daß er das Unheil
des Volkes bedeutend mitverschuldet
hätte, aber doch: er gehörte mehr dazu
als andere.

Als ihm das endlich selber nicht
mehr ganz geheuer schien, suchte er
diejenigen unter anderen Dichtern zu
versammeln, die zwar dem nationalso-

nanzen na.

Der Lippoldsberger Dichtertag 1975
animiert kaum zur Freundlichkeit, al-
lerdings, kann einem auch der Spott
im Kummer steckenbleiben. Ein Ver-
triebenentreffen en miniature. Hun-
dertfünfzig Menschen auf den Klapp-
bänken im Klosterhof, davon vier
Fünftel zwischen sechzig und acht-
zig. Aus ganz Deutschland angereist in
sauber gewaschenen Mittelklassewa-
gen, und es lesen Dichter, die eben
dichten, was, wie man hier sieht, jeder
kann, wenn er will. Der Klosterhaus-
Verlag bietet ihre Bücher an: Reinhard
Pozorny, geboren 1908 in Brünn, „Pfer-
deschicksal — Menschenschuld“; Ger-
hard Schumann, geboren 1911 in Ess-
lingen, „Leises Lied“, Gedichte, „Die
Tiefe trägt“, Gedichte, „Gudruns Tod“,
Tragödie. Von Heinrich Zillich, geboren

Lippoldsberg ist Dichtertag

versammelt sich zum hundertsten Geburtstag des Dichter-Patrons

1898 in Kronstadt in Siebenbürgen, Dr.
rer. pol., Dr. phil. h. c. der Universität
Göttingen, gibt es Novellen, lustige Ge-
schichten und „Friedrich Hensel, ein
deutscher Leonidas, sein Lebensbild in
Briefen“.

Und all die Dichter lesen aus ihren
Werken, wie einst Schroeder, Binding,
Brehm und Alverdes. Damals sagte
Gottfried Benn, nicht mehr Dichter,
sondern Militärarzt, als er von dem
vom hauchartigen Geruch des Opposi-
tionellen begleiteten Unternehmen
Grimms in Lippoldsberg hörte und
sich näher unterrichtete, im Weserberg-
land wirkte man an den Plüschkissen
der deutschen Innerlichkeit.

Heute, zum hundertsten Geburtsjahr
des Dichter-Patrons, greift sein Sohn,
Wernt Grimm, Herausgeber der Ge-
sammelten Werke des Vaters, bei sei-
ner Eröffnungsrede am kühlen Abend
— viele Gäste haben sich in Wolldel-
ken gewickelt — das Wort wieder auf
und wendet es zum Guten: Ja, man be-
kenne sich zur Innerlichkeit. Es ist die
deutsche Innerlichkeit. Ist sie es?

Sie soll es hier für die Stunden des
Zusammenseins werden. Und da wird
sie dann doch sehr aufs trotzigste oder
Gemeinschaft feiernde „Außen“ ge-
preßt, herumgereicht. Lippen zusam-
mengekniffen und Innerlichkeit be-
wahrt, das ist nüchtern gradlinig und
einfach die „Deutschheit“. So wie der
Dichter-Schriftsteller dachte, schrieb
und lebte.

Viele, beklagt Wernt Grimm, wollen

den Erzähler Hans Grimm und den
politischen Schriftsteller Hans Grimm
auseinanderreißen. Aber das geht
nicht, sagt er: beide sind eine Einheit.
Den Geburtstagsvortrag hält ein Pro-
fessor von der Universität Bloemfont-
ein in Südafrika, Klaus von Delft.
Sein Thema: „Der verkannte Hans
Grimm“.

Hat Goebbels ihn verkannt, als er
dem Autor von „Volk ohne Raum“
schließlich die Dichtertreffen unter-
sagte? Es war dahin gekommen, daß
von Schulen der näheren und weiteren
Umgebung, daß von der Universität
Göttingen herüberkommend sich Zuhö-
rer einzeln und in Gruppen angereist
zu einer fast demonstrativen Menge
versammelt hatten, wenn der Dichter,
dem die Bewegung zwar erhebliches
verdankte, der aber sorgsam darauf
bedacht war, nicht der Bewegung
etwas verdanken zu müssen, seinesglei-
chen zu sich rief.

Nach 1945 verfaßte Grimm eine Viel-
zahl von Aufsätzen, Reden und Stel-
lungnahmen, in denen der Versuch un-
ternommen wurde, den Alliierten, zu-
mal den Engländern, heimzuleuchten,
und die guten Deutschen davor zu be-
wahren, daß das Gute an ihm restlos
in den Schmutz gezogen würde. In die-
sem Bemühen versammelte er eine
neue Gemeinde, und diese Gemeinde
ist es, die ihn bis heute überlebt hat
und das Jahr für Jahr in Lippoldsberg
unter Beweis stellt. Und sie lesen.

Sie lesen nicht nur Grimm. Die Klo-

sterhausbuchhandlung bietet neben
dem Bestseller dieser Saison, ein Erin-
nerungsbüchlein von „Flugkapitän
Hanna Reitsch“, alles an, was rechts
und vertraut ist, und da werden so
wenig Unterschiede gemacht, daß man
argwöhnen könnte, bei der Zusammen-
stellung wäre Börsartigkeit im Spiel.
„Portugal und die Zukunft“ von Gene-
ral Spínola und eine „Dokumentation“,
aus der hervorgehen soll, daß das mit
Auschwitz lauter Lügen seien. Kolben-
heyer in Auswahl und Gesammelten
Werken und die harmlos-geschwätzi-
gen Bücher Joachim Fernaus, der nicht
daran erinnert sein will, warum seine
Bücher hier gehen.

Die Gemeinde kauft und liest. Und
hört zu, wenn Frau Holle Grimm drau-
ßen im dunklen Abend unter dem über
das Vortragspodium gespannten Dop-
pel-Sonnenschirm eine Novelle ihres
Vaters vorliest.

Was es in Lippoldsberg am Dichter-
tag alles gibt, kaleidoskopartig die
Reste eines anderen Deutschland in
einem Punkt zusammenfassend, das
gibt es tatsächlich und wirklich nicht
mehr. Und es bedarf keiner besonderen
Voraussicht, daß im zweiten Zug Hans
Grimm doch diese Gemeinde überleben
wird. Als Autor einiger Erzählungen
aus der Kolonialzeit in Deutsch-Süd-
westafrika, nicht als Dichter-Schrift-
steller. Aber zunächst einmal ist für den
27. Juni 1976 der nächste Dichtertag in
Lippoldsberg angesetzt.

JÜRGEN BUSCHE

In Lippoldsberg ist Dichtertag

Hans Grimms Gemeinde versammelt sich zum hundertsten Geburtstag des Dichter-Patrons

F. A. Z.
7.7.75

In Uslar ist ein Reitturnier, und in Lippoldsberg ist Dichtertag. An einem Wochenende. Das ist nicht richtig überlegt, sagt der Wirt in Eschershausen (denn bis in die kleinsten Dörfer der Umgebung muß man schon ausweichen, wenn man noch unterkommen will, von Freitag bis Sonntag). Die Zimmer zwischen Lippoldsberg und Uslar sind knapp.

Lippoldsberg — wenn man von Hanoversch Münden ein gutes Stück die Weser hochfährt rechts davon — ist der Ort, wo der Roman beginnt, bei dem die Glocken läuten sollen: „Volk ohne Raum“. 1918 hatte der berühmte Dichter südafrikanischer Novellen, Hans Grimm, hier das alte Klosterhaus erstanden und sich niedergelassen, um als „Schriftsteller-Dichter“, wie er sich nannte, einerseits für die ewige Literatur zu dichten, andererseits für das „raumlose Volk“ (Grimm-Idiom) zu schriftstellern, damit die „deutsche Wunde“ offengehalten werde. Das erste gelang ihm nach Ansicht einiger respektabler Kenner (zum Beispiel Walter Jens) immerhin einigermaßen, das zweite mißlang ihm, zwar, wie der Rückblick konstatieren muß, mehr zum eigenen Unheil, als daß er das Unheil des Volkes bedeutend mitverschuldet hätte, aber doch: er gehörte mehr dazu als andere.

Als ihm das endlich selber nicht mehr ganz geheuer schien, suchte er diejenigen unter anderen Dichtern zu versammeln, die zwar dem nationalso-

zialistisch formierten deutschen Schrifttum an langersehnten Galionsplätzchen zur Verfügung standen, von denen man aber zugleich auch vermuten konnte, daß ihnen diese ganze Richtung bei genauerem Hinsehen doch nicht paßte. Er versammelte sie zu Dichtertagen auf dem Klosterberg von Lippoldsberg vor seinem Haus. Man las im Hof zwischen der uralten, wehrhaften Kirche und den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Es lasen Rudolf Alexander Schroeder und Rudolf G. Binding, es kamen und lasen Bruno Brehm, Paul Alverdes und andere und Ernst von Salomon, der das im „Fragebogen“ mit freudlichem Spott abgehandelt hat.

Der Lippoldsberger Dichtertag 1975 animiert kaum zur Freundlichkeit, allerdings, kann einem auch der Spott im Kummer steckenbleiben. Ein Vertriebentreffen en miniature. Hundertfünfzig Menschen auf den Klappbänken im Klosterhof, davon vier Fünftel zwischen sechzig und achtzig. Aus ganz Deutschland angereist in sauber gewaschenen Mittelklassewagen, und es lesen Dichter, die eben dichten, was, wie man hier sieht, jeder kann, wenn er will. Der Klosterhaus-Verlag bietet ihre Bücher an: Reinhard Pozorny, geboren 1908 in Brünn, „Pferdeschicksal — Menschenschuld“; Gerhard Schumann, geboren 1911 in Esslingen, „Leises Lied“, Gedichte, „Die Tiefe trägt“, Gedichte, „Gudruns Tod“, Tragödie. Von Heinrich Zillich, geboren

1898 in Kronstadt in Siebenbürgen, Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c. der Universität Göttingen, gibt es Novellen, lustige Geschichten und „Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas, sein Lebensbild in Briefen“.

Und all die Dichter lesen aus ihren Werken, wie einst Schroeder, Binding, Brehm und Alverdes. Damals sagte Gottfried Benn, nicht mehr Dichter, sondern Militärarzt, als er von dem vom hauchzarten Geruch des Oppositionellen begleiteten Unternehmen Grimms in Lippoldsberg hörte und sich näher unterrichtete, im Weserbergland wirkte man an den Plüschkissen der deutschen Innerlichkeit.

Heute, zum hundertsten Geburtsjahr des Dichter-Patrons, greift sein Sohn, Wernt Grimm, Herausgeber der Gesammelten Werke des Vaters, bei seiner Eröffnungsrede am kühlen Abend — viele Gäste haben sich in Woldecken gewickelt — das Wort wieder auf und wendet es zum Guten: Ja, man bekenne sich zur Innerlichkeit. Es ist die deutsche Innerlichkeit. Ist sie es?

Sie soll es hier für die Stunden des Zusammenseins werden. Und da wird sie dann doch sehr aufs trotzigste oder Gemeinschaft feiernde „Außen“ gepreßt, herumgereicht. Lippen zusammengekniffen und Innerlichkeit bewahrt, das ist nüchtern gradlinig und einfach die „Deutschheit“. So wie der Dichter-Schriftsteller dachte, schrieb und lebte.

Viele, beklagt Wernt Grimm, wollen

den Erzähler Hans Grimm und den politischen Schriftsteller Hans Grimm auseinanderreißen. Aber das geht nicht, sagt er: beide sind eine Einheit. Den Geburtstagsvortrag hält ein Professor von der Universität Bloemfontein in Südafrika, Klaus von Delft. Sein Thema: „Der verkannte Hans Grimm“.

Hat Goebbels ihn verkannt, als er dem Autor von „Volk ohne Raum“ schließlich die Dichtertreffen untersagte? Es war dahin gekommen, daß von Schulen der näheren und weiteren Umgebung, daß von der Universität Göttingen herüberkommend sich Zuhörer einzeln und in Gruppen angereist zu einer fast demonstrativen Menge versammelt hatten, wenn der Dichter, dem die Bewegung zwar erhebliches verdankte, der aber sorgsam darauf bedacht war, nicht der Bewegung etwas verdanken zu müssen, seinesgleichen zu sich rief.

Nach 1945 verfaßte Grimm eine Vielzahl von Aufsätzen, Reden und Stellungnahmen, in denen der Versuch unternommen wurde, den Alliierten, zumal den Engländern, heimzuleuchten, und die guten Deutschen davor zu bewahren, daß das Gute an ihm restlos in den Schmutz gezogen würde. In diesem Bemühen versammelte er eine neue Gemeinde, und diese Gemeinde ist es, die ihn bis heute überlebt hat und das Jahr für Jahr in Lippoldsberg unter Beweis stellt. Und sie lesen.

Sie lesen nicht nur Grimm. Die Klo-

sterhausbuchhandlung bietet neben dem Bestseller dieser Saison, ein Erinnerungsbüchlein von „Flugkapitän Hanna Reitsch“, alles an, was rechts und vertraut ist, und da werden so wenig Unterschiede gemacht, daß man argwöhnen könnte, bei der Zusammenstellung wäre Bösartigkeit im Spiel. „Portugal und die Zukunft“ von General Spínola und eine „Dokumentation“, aus der hervorgehen soll, daß das mit Auschwitz lauter Lügen seien. Kolbenhoyer in Auswahl und Gesammelten Werken und die harmlos-geschwätzigten Bücher Joachim Frenaus, der nicht daran erinnert sein will, warum seine Bücher hier gehen.

Die Gemeinde kauft und liest. Und hört zu, wenn Frau Holle Grimm draußen im dunklen Abend unter dem über das Vortragspodium gespannten Doppel-Sonnenschirm eine Novelle ihres Vaters vorliest.

Was es in Lippoldsberg am Dichtertag alles gibt, kaleidoskopartig die Reste eines anderen Deutschland in einem Punkt zusammenfassend, das gibt es tatsächlich und wirklich nicht mehr. Und es bedarf keiner besonderen Voraussicht, daß im zweiten Zug Hans Grimm doch diese Gemeinde überleben wird. Als Autor einiger Erzählungen aus der Kolonialzeit in Deutsch-Südwestafrika, nicht als Dichter-Schriftsteller. Aber zunächst einmal ist für den 27. Juni 1976 der nächste Dichtertag in Lippoldsberg angesetzt.

JÜRGEN BUSCHE